Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Kirchplatz Nr 3., Mitredakteur: R. Hahn.

Inserate: Die Petitzeile 1 Sgr. Annahme: Schulzenstraße 17, Kirchplatz 3.

Stettiner Zeitung.

Preis in Stettin vierteljährlich 1 Thlr., monatlich 10 Sgr., mit Botenlohn viertelj. 1 Thlr. 7½ Sgr. monatlich 12½ Sgr., für Preußen viertelj. 1 Thlr. 5 Sgr.

№ 38. Abendblatt. Sonnabend, den 23. Januar 1869.

Deutschland.

Berlin, 23. Januar. Se. Maj. der König nahm gestern Vormittag Meldungen und die gewöhnlichen Vorträge entgegen, ertheilte darauf Audienz und machte Nachmittags eine Ausfahrt. An der Hofjagd auf der Bornstädter Feldmark nahm der König nicht Theil. Die Prinzen und die übrigen Geladenen fuhren um 10 Uhr nach Potsdam. Der Prinz Albrecht hatte sich am Morgen auf einige Tage nach seiner Villa Albrechtsberg bei Dresden begeben. Abends erschien der Königliche Hof auf dem Subskriptionsball im Opernhause, machte die üblichen drei Rundgänge unter Vortritt des General-Intendanten von Hülsen und der Palastdame Gräfin Haacke und unterhielt sich mit mehreren Ballgästen.

— Die vor einiger Zeit im vollständigen Abdruck erschienenen Verhandlungen des vorjährigen oldenburger Landtags geben näheren Aufschluß über den von ihm vorgelegten preußisch-oldenburgischen Vertrag wegen Regulirung der Grenze auf der Unterweser. Wir entnehmen aus der „Weser-Ztg." darüber Folgendes: „Es ergiebt sich daraus die Unrichtigkeit der unlängst von vormals hannoverschen Blättern gebrachten Mittheilung, daß in diesem Vertrage durch Abtretung von werthvollem Inselbesitz an Oldenburg die jenseitigen Interessen geschädigt seien. Eine Abtretung von Inselbesitz hat nur im gegenseitigen Austausche stattgefunden, und es haben die von Preußen an Oldenburg überlassenen Grundstücke einen jährlichen Nutzungswerth von 2015 Thlr. 7 Sgr., während die von Oldenburg an Preußen abgegebenen Grundstücke einen jährlichen Nutzungswerth von 1941 Thlr. 5 Sgr. repräsentiren. In letzteren ist nicht mit eingerechnet die Nutzung derjenigen verschiedenen schmalen Uferstreifen, welche auf der oldenburgischen Seite des Stromes Preußen zugefallen oder verblieben sind, um als Stützpunkte der zur Stromregulirung anzulegenden Uferwerke zu dienen. Somit hat auf beiden Seiten keine Uebervortheilung stattgefunden. Aber auf beiden Seiten ist der höher anzuschlagende gleichmäßige Vortheil erreicht, daß durch den Vertrag eine feste, von dem fortwährenden Wechsel von Alluvionen und Avulsionen unabhängigen Grenze zwischen den beiderseitigen Territorien festgestellt ist, daß im Wege des Austausches die Territorialgrenze zugleich die Eigenthums- und Hoheitsgrenze bildet und so die bisherige unabhörliche Quelle der unerquidlichsten Grenzirrungen für immer verstopft ist. Vornehmlich gereicht die Regulirung zum Vortheil der beiderseitigen Eingesessenen, die in dem betreffenden Stromgebiete ihrem Erwerbe nachgehen mußten. Für die Schiffer, Fischer und für die Zeit- und Erbpächter der ausgedehnten Wiesen- und Reithflächen führten die zweifelhaften Rechtsverhältnisse eine Menge von Unzuträglichkoiten herbei und oft genug war in Folge dessen auch mit den Stromregulirungsarbeiten nicht weiter zu kommen."

Hamburg, 20. Januar. (Post). Das „arme Herz muß stückweis brechen!" Dieses Wort kann man mit Recht auf die an der Schwindsucht kränkelnde frühere Machtvollkommenheit der Kleinstaaten anwenden; sie haben 1866 entsetzlich „Haare" lassen müssen. Von der ehemaligen Glorie ist nur noch ein matter Schatten übrig geblieben und diesen strebt man denn auch bei uns so viel wie möglich zu konserviren, was man klassischer Weise „staatliche Selbstständigkeit" nennt. Aber um diesen Glanz zu erhalten, gehört Geld und immer wieder Geld und äußerst schmerzlich mag es im „hohen Rathe" berühren, wenn die Bürgerschaft den Daumen auf den Beutel hält. Der Bericht des bürgerschaftlichen Budget-Ausschusses pro 1869 ist für Jedermann eine lehrreiche Studie und gestattet dem profanen Laien einen Einblick in die Geschäftsführung und er kann im Stillen Betrachtungen als Steuerzahler anstellen, wie die Schillinge eine zweckmäßige Verwendung finden, um so mehr als die Erhöhung der Steuern als Neujahrsgeschenk in freundliche Aussicht gestellt ist. Was die Erhöhung der letzteren betrifft, so dürfte eine desfallsige Vorlage, trotz der Verluste an demokratischen Stimmen bei der letzten Wahl, doch auf erhebliche Hindernisse stoßen, um so mehr als die Einkommensteuer gegen den Voranschlag des Vorjahres eine Vermehrung von 300,000 Mark ergeben hat. Freilich schließt der Etat für 1869 mit der Differenz von einer haben Million Mark ab, aber es giebt doch noch sehr viele Quellen, die einer bessern Kultur und Ausbeute fähig sind, man müßte nur Bedacht darauf nehmen, die Sporteln, welche jetzt ungezählt die verschiedenen Beamten beziehen, ein wenig in der umgekehrten Richtung, in den Staatssäcken fließen zu lassen. Außerhalb unserer engen Grenzen hält man solche erkleckliche Nebeneinnahmen freilich kaum für möglich, und wie Beamte bei ihren bescheidenen Stellungen sich auf diesem nicht mehr ungewöhnlichem Wege nicht nur einen guten, sondern sogar einen Pelzrock anziehen konnten. Man wird es kaum für glaublich halten, daß für einzelne Beamte gerade die Prostitution eine unerschöpfliche Quelle bietet. Und was thut der Staat, wenn er diese theils beklagenswerthen Geschöpfe, ich meine die Prostituirten ausgesogen hat, er schickt sie über den „Jordan", d. h. er verweist sie aus unserem Gebiete. Die „Kreuz-Zeitung" hat uns in einem kürzlich veröffentlichten Artikel sehr genaue Aufschlüsse über diese Ausweisungen ertheilt. Im Monat September vorigen Jahres betrug die Zahl der Exilirten allein 184, darunter 7 wegen Tilgung aus dem Register der Prostituirten. Der Geschichtsforscher künftiger Tage wird über all' diese Vorgänge vergeblich nachdenken, nach einer Logik suchen und ungläubig das Haupt schütteln. — Also der Budgetbericht! der neue Etat hat auch für die „diplomatischen Missionen" eine Erhöhung der Ausgaben um 20,000 Mark in Aussicht genommen, weil unsere Senatores sehr oft genöthigt sind, als besonders Beauftragte in Hamburger Angelegenheiten in Berlin thätig zu sein. Dazu haben wir in Berlin einen Vertreter gemeinschaftlich mit Lübeck und Bremen, dem wir für unsern Theil allein 11,250 Mark jährlich Gehalt und Repräsentationskosten zahlen! Der Budgetausschuß hat denn auch den Antrag gestellt, daß es von Neuem in Erwägung zu ziehen sei, ob, nachdem Lübeck in den Zollverein eingetreten sei, es noch ferner für unsere Interessen dienlich sein könne, daß eine und dieselbe Person zugleich den Freihandel und die ganz entgegengesetzten Ansichten vertrete. Ein zur Erörterung der Frage, ob eine solche Vertretung zweckmäßig sei, bereits vor einigen Jahren niedergesetzter Ausschuß widerrieth einstimmig eine Fortdauer dieser Vertretung in Berlin. Aber es blieb beim Alten! — Je mehr die Nationen sich mit jedem Jahre und mit jeder neuen Verbindung näher rücken, desto mehr ist auch in den letzten das Seewesen in den Vordergrund getreten. Die Dampfschifffahrt hat sich in dem letzten Decennium mit nie geglaubter Schnelligkeit entwickelt, und die Bremer und Hamburger Dampfschiff-Gesellschaften sind ein treues Bild dessen, was Unternehmungsgeist und Bürgersinn zu leisten vermag. Gegenüber dieser erfreulichen Entwickelung verdient es Anerkennung, daß der norddeutsche Bund dieses Gebiet einer genauen Prüfung unterwirft und die Führung der Schiffe an bestimmte und gleichmäßig geregelte Normen knüpft. Die in Berlin in diesem Monat tagende Kommission für diesen Zweck ist der erste Schritt auf diesem in jeder deutschen Seestadt verschieden beackerten Felde. Auch der deutsche nautische Verein hierselbst hat eine General-Versammlung für den 18. Februar c. ausgeschrieben und hierzu alle Bezirksvereine eingeladen. Es werden hierbei die Seegerichte, die Ausrüstung der Schiffe mit Karten und Instrumenten und das Lootsen- und Leuchtwesen zur Debatte gelangen. Ein Decennium weiter und die Segelschiffe werden nur noch als Schnecken in dem Seehandel vegetiren und von den Dampfern längst überflügelt sein. — Vor der Altonaer Strafkammer stand am 18. die Verhandlung über die Amtsehrenbeleidigung des Redakteurs der „Altonaer Nachrichten", G. Hell und dem Polizeimeister Fischer-Benzow statt. Hell vertheidigte sich selbst und behauptete die Richtigkeit seiner Angaben, während der Staatsanwalt, unter Berücksichtigung mildernder Umstände, 50 Mark Geldbuße oder 1 Monat Gefängniß beantragte. Die Publikation des Urtheils ist auf den 21. d. M. ausgesetzt.

Hamburg, 21. Januar. (Post.) Die Bürgerschaft beschloß in ihrer gestrigen Sitzung, den Senat um Einführung von Stempelmarken für Wechsel zu ersuchen. Dieser Beschluß wurde zwar mit sehr großer Majorität gefaßt, doch dürfte es fraglich sein, ob der Senat sich einstimmig erklärt. Es würde nämlich das ganze Stempelkomtoir dadurch in Wegfall kommen, und man ist in Hamburg sehr bequem, um Neuerungen einzuführen, die eine Arbeit, Altes zu beseitigen, verursachen. — Außerdem beschloß unser Parlament noch die Aufhebung des Hamburgischen — Marstalles. Sie müssen sich unter diesem Namen nicht etwa ein Institut denken, in welchem man Pferde findet. Nein! wir besitzen keine anderen Staatskrippen, als die für unsere zweibeinigen Angestellten. Der Marstall enthält, wenn ich nicht irre, 2 oder 3 alte Kutschen aus dem vorigen Jahrhundert, welche gelegentlich mit Miethpferden bespannt werden und zum Transport irgend welcher der Welt sehr gleichgültigen reichsstädtischen Funktionäre dienen. Im Budget ist dieser „Marstall" mit 800 Thl. aufgeführt, welche die Bürgerschaft zu streichen beschloß. Damit ist wieder ein Stück „Würde" gefallen. Ein Antrag auf Aufhebung des Hamburgischen Eingangszolles fand nicht die genügende Unterstützung.

Deßau, 19. Januar. (Post.) Während noch vor einem Jahrzehnt eine leise Hinweisung auf ein Aufgehen Anhalts in Preußen oder Deutschland als Conat des Hochverraths bestraft worden wäre, kann man die loyalsten Staatsdiener heute öffentlich über eine solche Eventualität debattiren hören. Wie ein Witzling auf die Frage, warum nicht umgekehrt der Schwanz den Hund trüge, antwortete: „Weil er es nicht aushalten würde", kann man von den Zwergstaaten ohne jede Uebertreibung sagen: „Sie bekommen die Force nicht heraus." Das beste Streben gestaltet sich zur Karrikatur; selbst einer guten Verfassung verleibt die Raumbeschränkung als Kehrseite ihrer Ohnmacht manches Drollige. Wenn nun aber 3 Stunden vor den Thoren Berlins ein solches Panorama sich ausbreitet, wie die anhaltische Landschaft, so ist der risus populi gewiß nicht grundlos. Es ist nicht unlohnend, dieses Opus in Schweinslederband näher zu betrachten, zumal es mehrere Jahrhundert unbeachtet in einem Staubwinkel gelegen hat. 47 Ritterfamilien-Güter bilden die erste Kurie. Der große Muth der Spekulation in Melis, Raffinade und Syrup, der Kampf mit den Spirituskonjunkturen findet auf diese Weise eine gerechte Belohnung. In England ist die Magna Charta und die Autorität des Hauses der Gemeinen wesentlich durch das Einschreiten der Lords geschaffen worden — bei uns nicht, wohl aber zeigen sie jenen politischen Takt, um dessen Willen Cromwell wieder ein Oberhaus einrichtete, „zwischen der Krone und den tumultuarischen und populären Neigungen im Hause der Gemeinen zu vermitteln." Die letztern bestehen aus den Bürgermeistern der 4 großen Hauptstädte des Landes, aus 8 von den Gemeinderäthen der Städte und 12 von den Schulzen gewählten ländlichen Abgeordneten. Eine Gelehrtenkorporation, eine universitas literarum war nicht zu berücksichtigen, auch der Geistlichkeit (den Prälaten) ist nicht wie früher Rechnung getragen worden. Kein Anhaltiner hat so viel politische Einsicht, um wählen zu dürfen, nur Schulzen- und Gemeinderathsverstand reicht dazu aus. Unsere judices circulares, sind vor politischen Debatten gesichert — kein Beamter darf ohne landesherrliche Genehmigung eintreten. Fiskus erspart dadurch die Stellvertretungskosten. Nicht ein einziger Staatsbeamter ist in unserer Landschaft; was den Abgeordneten an ressortmäßiger Kenntniß gebricht, suppeditiren ihnen die Kommissare — Minister und Räthe der Krone. Da blos 9 Juristen unter unsern Abgeordneten sich befinden, so bildet ein Syndikus den juristischen Beirath des Landtags und giebt Gutachten in ständischen Angelegenheiten. Präsidentenwahl fällt aus, der Landesherr, als Oberdirektor der Versammlung, ernennt den Landschaftsunterdirektor, welcher, ritterlich geboren, die Landtagsverhandlungen leitet. Man konsultirend, zuweilen votirend, braucht der Landtag Tricotenses nicht zu fürchten, denn seine Sitzungen sind geheim, wohl aber wird das Volk, sofern der Landesherr es nicht verbietet, mit magern und leblosen Protokollen abgespeist. So hat im lieben Deutschland jede Quadratmeile ihre eigenartigen Institutionen, was uns die Professoren früher als Einheit der Mannigfaltigkeit, als individuelle Freiheit, als Zeichen deutscher Wissenschaftlichkeit priesen. Die Geschichte hat uns hinlänglich die politische Misère dieser Mustercharte aufgedeckt, die große Einbuße gezeigt, welche unsere nationale Macht und staatliche Gestaltung daraus ererbt hat. In Berlin ein Reichstag, aus direkter Wahl hervorgegangen — in Dessau eine ritterlich-magistratliche Landschaft. Zum Glücke sind viele Abgeordnete darin, welche gern die Schiffe hinter sich verbrennen möchten. — Seit heute tagen sie wieder nach langen Ferien. Die Domanial-Vorlage mag sie nicht wenig beschäftigen, wie sehr auch die Mehrzahl zur Zeit in ihrer Verwerfung einig ist. Denn noch ist der Fiskus im Besitze aller Stamm-Fideikommißgüter, noch frägt man: Wurde das Reichslehn gegeben wegen des Grafschaftsamtes, oder war letzteres nur ein Annex der Lehnsgüter? noch denkt man an die Verpfändung der Domänen für die Prämienanleihe, an die Erbberechtigungen von Preußen und Sachsen, noch fürchtet man, daß eine kleine Geldentschädigung das Land beeinträchtige, eine große aber später zur eigenen fürstlichen Anregung der Mediatisirungsfrage wegen der Differenz zwischen den Zinsen dieser Aequivalentsumme und den zu zahlenden Steuern führen könnte, noch ist die Kardinalfrage ungelöst: Staatsgut oder Privateigenthum der Herzoglichen Familie?

Stuttgart, 19. Januar. Das ultramontane „Deutsche Volksblatt" berichtet von einer Zusammenkunft, welche in diesen Tagen die würtembergischen Mitglieder des Zollparlaments hier hielten. Die Versammlung hatte einen frondirenden Charakter. Die beiden Minister v. Varnbüler und v. Mittnacht, welche seit dem letzten Landtage die Gunst ihrer Kollegen verscherzt haben, waren nicht zugezogen worden. Wie es scheint, galt die Hauptdebatte der Frage, ob man bei der nächsten Session des Parlaments erscheinen oder durch Abwesenheit glänzen solle, da man die Wucht des süddeutschen Wiederstandes durch den Zwiespalt zwischen Minister und Abgeordneten als geschwächt betrachtet. Auch davon war die Rede, ob es sich wohl nicht empfehle, insgesammt das Mandat niederzulegen und abermals an das allgemeine Stimmrecht zu appelliren, um einen Protest des Volkes gegen die „besorgnißerregende" Schwenkung des Ministeriums zu provoziren. Diese Meinungen werden lebhaft befürwortet, doch einigte man sich schließlich dahin, das Mandat beizubehalten, auf dem Platze zu bleiben „und im Verein mit den Gesinnungsgenossen aus Baiern, Baden, Sachsen u. s. w. Alles aufzubieten, um weiterer Verpreußung des deutschen Südwestens und weiterer Aussaugung seiner Kräfte durch neue zollvereinsländische Steuern entgegen zu wirken." — An Herrn v. Mittnacht, der sich bekanntlich einer Neuwahl zu unterziehen hat, wird die Anfrage gerichtet werden, ob er noch auf demselben Standpunkte sich befinde, den er im März und Mai v. J. eingenommen. Fällt die Antwort nicht befriedigend aus, so soll ihm bei der Nachwahl die Unterstützung der demokratisch-ultramontanen Opposition entzogen werden. Alles die Folge der klärenden Adreßdebatte. — Vorgestern starb hier eine der bekanntesten und seiner Zeit populärsten politischen Persönlichkeiten unseres Landes aus den vormärzlichen Zeiten, der Rechtskonsulent W. Murschel. Er gehörte zur altliberalen Opposition und war mit einigen Unterbrechungen von dem bekannten „vergeblichen Landtage" im Jahre 1833 bis 1861 Mitglied unserer Abgeordnetenkammer. Im Jahre 1848 wurde er auch ins Frankfurter Parlament gewählt, wo er jedoch nur selten erschien, weil er in derselben Zeit als Präsident der würtembergischen Kammer zu fungiren hatte. Vom öffentlichen Leben hatte er sich schon seit geraumer Zeit zurückgezogen.

Ausland.

Pesth, 22. Januar. „Pesti naplo" sagt: Der ganze österreichisch-preußische Federkrieg möge vergessen sein; in Oesterreich giebt es keine Kabinetspolitik mehr. Fürst wie Volk wollen den Frieden, Preußen und Oesterreich bedürfen desselben zu ihrer Konsolidirung und sollten einander nicht Hindernisse in den Weg legen.

Brüssel, 22. Januar. In der heutigen Repräsentantenkammer machte der Finanzminister Mittheilung von dem Ableben des Kronprinzen. Die Kammer beschloß, die Sitzungen bis nach den Leichenfeierlichkeiten zu vertagen. Der Tag des Begängnisses ist noch nicht festgestellt.

Paris, 22. Januar. Das „Journal officiel" sagt in seiner Abend-Ausgabe: Die Konferenz nahm in ihrer letzten Sitzung von dem Beitritte der Türkei zur Gesammt-Erklärung Kenntniß und setzte alsdann den Wortlaut der Depesche fest, welche Seitens des Präsidenten der Konferenz an die Regierung des Königs Georg gerichtet werden soll. Dieselbe ladet das griechische Kabinet ein, sich den einstimmig von den Vertretern der Großmächte angenommenen Grundsätzen anzuschließen. Die Antwort der griechischen Regierung wird im Laufe der nächsten Woche ankommen. Sobald sie in die Hände des Präsidenten gelangt ist, wird derselbe die Konferenz zusammenberufen, um sie von der Antwort in Kenntniß zu setzen und ihre letzten Beschlüsse zu veranlassen.

Lissabon, 21. Januar. Der Konseilspräsident machte in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer die Mittheilung, daß der König fest beschlossen habe, das bisherige Kabinet beizubehalten.

Stockholm, 22. Januar. Der Kabinets-Sekretär Lindstrand ist zum Minister-Residenten in Madrid ernannt und wird in seiner hiesigen Stellung durch den bisherigen Geschäftsträger in Madrid, Frhrn. von Beck-Friis ersetzt; zum Geschäftsträger bei der Pforte ist Olaf Stenersen ernannt worden.

Bukarest, 21. Januar. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer tadelte der Minister des Innern, Cogalniceanu, die Maßlosigkeit Bratianos. Das fernere Zusammengehen des Ministeriums mit der Kammer ist zweifelhaft geworden.

Pommern.

Stettin, 23. Januar. Von der Staatsregierung wird, wie die „St.-B.-Z." berichtet, gegenwärtig ein neues Rayongesetz vorbereitet, welches den Zweck hat, die Härten, welches das jetzt noch gültige Rayongesetz enthält, und über welche mit Recht so viel geklagt worden ist, möglichst zu mildern und nach Umständen ganz zu beseitigen. Die Vorlage dieses Gesetzes kann jedoch nicht eher erfolgen, als bis das jetzt dem Landtage vorliegende Expropriationsgesetz erledigt sein wird. Dann bleibt auch auch die Frage noch zu entscheiden, ob das fragliche Gesetz dem Landtage oder nicht vielmehr dem Reichstage vorzulegen sei. Dafür, daß das Gesetz dem Landtage vorgelegt werde, spricht der Umstand, daß es, mit alleiniger Ausnahme des Königsteins, nur preußische Festungn im Bundesgebiet giebt, während andererseits dafür, daß die Vorlage dem Reichstage und nicht dem Landtage gemacht werde, wieder der Umstand spricht, daß das Festungswesen Bundessache ist und von diesem Gesichtspunkte aus also auch das Rayongesetz unbedingt in den Kreis der eigentlichen Bundesgesetzgebung gehört. Vielleicht wird die Regierung der Entscheidung der betreffenden Frage demnächst, nachdem der Bundesrath wieder zusammengetreten sein wird, nähertreten. Die Sache hat nicht blos eine formelle, sondern auch eine wesentlich materielle Bedeutung, denn es wird sich eben um die Frage handeln, wer die zu bewilligenden Entschädigungen zu tragen haben wird, ob Preußen allein oder mit ihm pro rata auch der übrige Theil des Bundes.

— Bei Feststellung der zur Pension oder Civilversorgung berechtigenden Militär-Dienstzeit, sollen künftig von der im Beurlaubten-Verhältniß hingebrachten Zeit solche Jahre in Anrechnung gebracht werden, und zwar als volle Dienstjahre, in denen der Offizier zur Uebung, zur Dienstleistung behufs Darlegung der Qualifikation zur Beförderung, oder aus besonderer Veranlassung, im Dienste gewesen ist. Dagegen dürfen freiwillige Dienstleistungen nur auf die wirkliche Dauer derselben berechnet werden. Bei Verwundung vor dem Feinde, welche eine Invalidität bedingt, soll die Dienstzeit im Beurlaubtenstande, gleich der aktiven Dienstzeit, künftig bei Bemessung der Pensionsemolumente voll zur Anrechnung kommen.

— Obwohl das Bundespaßgesetz das paßlose Reisen erleichtert, so besteht doch ein Gesetz, daß Personen, welche der Reserve des stehenden Heeres oder der Landwehr angehören, Reisepässe nur mit Genehmigung ihrer vorgesetzten Militärbehörde erhalten dürfen. Eben so haben sich die noch in dem militärpflichtigen Alter befindenden Personen über ihre erfolgte Stellung vor den Ersatzbehörden durch den Loosungs-, resp. Gestellungsschein auszuweisen. Es erstreckt sich diese Einschränkung demnach auf alle Männer von 20 bis 40 Jahren, und es muß also in den hier vorkommenden Fällen entweder einer der Militärscheine, oder ein Invaliden-Attest beigebracht werden.

— Dr. Brasch, bisher einjährig freiwill. Arzt beim 3. pomm. Inf.-Regt. Nr. 14, ist zum Unterarzt ernannt und mit Wahrnehmung einer vakanten Assistenzarzt-Stelle beauftragt; Dr. Schünemann, Assistenzarzt vom 1. pomm. Ulan.-Regt. Nr. 4, gestorben.

— Der Auskultator Dr. jur. Alb. Reinhard Tech ist zum Referendarius bei dem hiesigen Appellations- ernannt. Der Gerichts-Assessor Rißmann ist aus dem Departement des Kammergerichts in den Bezirk des hiesigen Appellationsgerichts versetzt worden.

— Gestern sind wiederum einige Unglücksfälle auf dem Eise vorgekommen, indem der Brennereibesitzer Lefevre auf der Oberwiek, nachdem er schon mehrere Male zuvor die Tour glücklich passirt hatte, mit der letzten zweispännigen Fuhre Heu in der Nähe seines Grundstückes einbrach und dabei seine beiden Pferde im Werthe von mindestens 300 Thlr. verlor. — Ebenso brach der Sohn des Brennereibesitzers Crepin bei einer mit mehreren Schulkameraden unternommenen Schlittschuhpartie auf dem Zollstrome ein, wurde indessen glücklich gerettet und einstweilen auf Sanktsmühle untergebracht, wo er bis heute verblieb, um sich von den Folgen des Unglücksfalles zu erholen.

— Geschwindigkeit ist keine Hexerei! — Vor nicht langer Zeit arbeitete R. Genée noch als Holzschneider für mehrere Berliner illustrirte Blätter, schien das Geschäft jedoch nicht lohnend genug zu finden und ging unter die jetzt sehr zahlreich auftretenden „Vorleser". Nachdem derselbe in München und Dresden Vorträge über Shakespeare gehalten, setzt er dieses Geschäft in Berlin fort und wird dem Vernehmen nach auch Stettin mit seinem Besuche beglücken, um Herrn Professor Prutz Konkurrenz zu machen. Ob das dem ehemaligen Holzschneider, über dessen wissenschaftliche Studien er selber wohl nichts zu sagen weiß, gelingen wird, möchte denn doch wohl zu bezweifeln sein.

* **Pasewalk**, 22. Januar. Heute in der Mittagsstunde hat der Polizei-Sergeant Fuhrmann mal wieder das Glück gehabt, das Publikum von einer Betrügerin zu befreien und das Gefängniß um eine Person zu bereichern. In dem Manufakturwaaren-Geschäft des Kaufmanns Herrn J. Friedländer hier, erschien ein dem dienenden Stande angehörendes Mädchen, um sich einige Kleinigkeiten zu kaufen, und gab, nachdem sie ihren Einkauf besorgt hatte, einen, mit Bauer Haß aus Stolzenberg unterzeichneten und mit, wie es scheint, Lampenblak untersiegelten Brief ab, worin Herr Friedländer ersucht wurde, durch Ueberbringerin, seinem Dienstmädchen, ihm verschiedenes Kleiderzeug ꝛc. für seine Rechnung zu senden und die betreffende Note gleich mitgeben zu wollen, um den Betrag umgehend berichten zu können. Bei Abgabe des Briefes richtete Abgeberin, auf Befragen sich Schmidt nennend, an den Sohn des Kaufmanns Herrn Friedländer, die Frage: Was denn der Brief enthalte? Hr. Friedländer gab, nachdem er den Brief gelesen, zur Antwort: Sie sollen einige Stoffe für Ihre Herrschaft mitbringen und würde es mir ganz angenehm sein, wenn Sie später wieder mit vorkommen wollten. Die Betrügerin, keinen Verdacht ahnend, ging hierauf bereitwilligst ein und kam kurze Zeit darauf wieder, um die Sachen in Empfang zu nehmen, sah sich aber bitter getäuscht, da sie, nachdem sie kaum eingetreten war, den Polizei-Sergeanten Fuhrmann sich als ihren, freilich unliebsamen Begleiter ins Gefängniß aufdrängen sah. Herr Friedländer hatte nämlich, sofort einen Betrug ahnend, die Polizei requirirt, und zwar dies mit vollem Recht, da in Stolzenburg unter dem Bauernstande zwar der Name Lahs, nicht aber Haß vertreten ist. Bei der Inhaftirung hat denn auch die Abgeberin des Briefes, obgleich sie vorher des Schreibens unkundig sein wollte, dem Polizeibeamten eingeräumt: daß sie den Brief selbst geschrieben habe und nicht Schmidt heiße, sondern die Tochter des Drechslermeisters Hartpfil aus Rothemühl sei.

Theater-Nachrichten.

Stettin. (Stadttheater.) Dem Vernehmen nach findet in nächster Zeit das Benefiz des Fräulein Steinburg statt, bei welcher Gelegenheit Schillers „Jungfrau von Orleans" zur Darstellung kommen soll.

— Die Nachfrage nach Billets zu der gestern in Dresden stattgefundenen ersten Vorstellung von R. Wagner's „Meistersängern" muß, den „Dresd. Nachrichten" zufolge eine immense gewesen sein. Dieselben erzählen darüber:

„Ein graulíches Frösteln mußte den mitternächtlichen Wanderer beschleichen, den sein Heimweg in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag zwischen der Hofkirche und dem Theaterplatze durchführte, wenn er die dunkle Truppe gewahrte, welche schon um diese Stunde sich aufgestellt hatte, um am nächsten Vormittag 10 Uhr bei Eröffnung der verhängnißvollen, widerspenstigen Theaterkassenthüre zuerst am Platze zu sein. Aehnlich wie bei den letzten Vorstellungen des Herrn Emil Devrient im Mai vorigen Jahres hatte sich eine Anzahl Dienstmänner verschiedener Farben für den Nachtdienst zusammengeschaart, deren Ohren auf das erste Rasseln des Schlüsselbundes gespannt, deren Augen auf den Spaltenwurf der Thüre lauerten. War auch das Geschäft diesmal nicht so lukrativ, wie beim „Emil", wie eine Nachtstimme aus dem dunklen Menschenknäuel herausdeklamirte, der das Pflaster vor dem Hoftheater zu mitternächtiger Stunde belebte, so waren die „Meistersinger" Richard Wagner's mit ihren verlockenden Tönen doch immerhin ein mächtiger Hebel zur Erlangung eines guten Douceurs für die Wartenden. Wenn man aber die Tantalusqualen bedenkt, welche Der erleiden muß, welcher von Mitternacht vielleicht bis zur Mittagsstunde des anderen Tages unter freiem Himmel, in kalter Januarnacht, die noch dazu einen dichten Plaid von frostigem Reif auf Dach und Straße herniederwarf, wegen eines Billets zum Theater kampiren muß, während sein behäbiger Auftraggeber entweder noch beim stärkenden Culmbacher sitzt, oder sein molliges Ich auf der Sprungfedermatratze und im weichen Schwall elastischer Gänsefedern wiegt, so müssen Einem wunderbare Gedankenbläschen über ungleich vertheiltes Menschengeschick aufsteigen. Hat auch der gewiß sehr bescheidene Kaffee, den die samaritanische Hand der allzeit auf dem Sprunge stehenden Ehehälfte an Ort und Stelle gebracht, auf kurze Zeit dem vor Kälte klappernden Knochensystem neues Leben, frische Geschmeidigkeit in die Flechsen gegossen — so hat doch die Minute 60 Sekunden, die Stunde 60 Minuten — und in solcher Situation drücken sich Minuten und Stunden auf bleiernen Stelzen."

Dem Vernehmen nach dirigirt Wagner selbst und dieser Umstand ist schon insofern bemerkenswerth, als es das Erstemal ist, daß derselbe seit dem Mai 1849, wo er bei dem damaligen Aufstande stark betheiligt, fliehen mußte, Dresden wieder betritt. So viele Gegner Wagner in Dresden in Bezug auf seine musikalische, wie frühere politische Richtung auch hat, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Zahl seiner Verehrer ebenfalls nicht klein ist und es an allen möglichen Ovationen nicht fehlen wird. Ueber den Erfolg seiner Oper in Dresden werden wir morgen berichten zu können in der Lage sein.

Vermischtes.

Berlin. In Folge der Verhaftung des v. Zastrow sind so zahlreiche Meldungen bei dem Untersuchungsrichter eingegangen, die eine Rekognition des Cornyschen Mörders im Auge haben, daß der Inquirent dieselben zu erledigen nicht im Stande ist. Während dieser in der bereits schwebenden Untersuchung lediglich mit der Vernehmung der von der Polizei herbeigeschafften Belastungszeugen beschäftigt ist, besorgt der Untersuchungsrichter, Stadtgerichtsrath Blümel, die Rekognitionen, welche etwa auf den Cornyschen Mord Bezug haben könnten. Am Freitag wurde v. Zastrow einem 6 Jahre alten Knaben vorgestellt, der am Sonntag ebenfalls von einem Unbekannten am Grünen Weg angeredet und, um für ihn etwas zu holen, in ein Haus geschickt worden war. Der Knabe hatte jedoch, in Folge einer strengen Anweisung der Eltern, diesen Auftrag nicht ausgeführt, vielmehr die Flucht ergriffen. Auch dieser Knabe hat ihn mit voller Bestimmtheit als jenen Auftraggeber rekognoszirt. Dieser Herr v. Zastrow, auf den sich jetzt der Verdacht gelenkt hat, der Urheber der beiden scheußlichsten Verbrechen, welche die Neuzeit kennt, zu sein, ist längst eine der auffälligsten Persönlichkeiten Berlins, nicht nur seines Aeußern halber, da er von sehr großer Statur ist, sondern vor allem wegen seines unstäten, unheimlichen, halbverrückten Benehmens. Er war in seiner Jugend, wie die übrigen männlichen Mitglieder seiner Familie, für den Militärstand bestimmt, brachte es aber nur bis zum Fähndrich bei den Kürassieren, da ihn das freie Leben als Künstler mehr anheimelte, als die enge Uniform. Ob es richtig, daß sein Auftreten schon damals ein so eigenthümliches gewesen, daß seine Kameraden sich von ihm zurückgezogen haben und er hierdurch gezwungen worden, den Abschied zu nehmen, lassen wir dahingestellt sein, jedenfalls betrat Herr v. Zastrow von nun an eine sehr bewegte Laufbahn. Er widmete sich zunächst dem Theater und erkor sich zum ersten Schauplatz seiner Thaten die Bühne des Liebhabertheaters „Urania", mußte sich aber bald davon überzeugen, daß er auf diesem Felde ebensowenig Lorbeeren erringen werde, als auf dem der Ehre. Er gab daher den Gedanken auf, ein großer Mann zu werden und behielt von dieser Zeit her die unausstehliche Gewohnheit an sich, in Gesellschaften lange Gedichte, sogar Tragödien — vor allem liebte er Don Carlos — vortragen zu wollen. Er hat durch diese Manie manche Versammlung auseinandergejagt. Nach diesem zweiten Fiasko beabsichtigte der jetzt Verhaftete, Sänger zu werden, seine Stimme reichte aber, wie er bald einsehen mußte, nicht für das Opernhaus aus; darauf widmete er sich den Wissenschaften und nachdem er die Abiturientenprüfung glänzend bestanden, besuchte er die Universität und studirte Jura, verließ indeß, indem er sich nicht einmal zum Auskultator-Examen meldete, auch diese Carriere wieder. Nunmehr legte er sich zuletzt noch, nachdem er auch als Dichter nicht reussirt hatte und nach etwa einjährigem Aufenthalt in Dresden, hier in Berlin auf die Malerei, in der er fabelhaft gesündigt haben soll. Keinen seiner Bekannten hat er mit dem Anbieten seiner Gemälde verschont, er soll aber niemals etwas käuflich an den Mann gebracht haben. Unermüdlich war er ferner im Anknüpfen neuer Bekanntschaften, namentlich von unverheiratheten jungen Männern. Kein Lokal in seiner Umgegend — er wohnte seit längerer Zeit Potsdamerstr. 83 — war von ihm unbesucht geblieben, und namentlich viel verkehrte er in der Apfelweinhandlung von Wenzel. Auch in die geschlossenen Gesellschaften der dortigen Gegend wußte er sich Eintritt zu verschaffen, merkwürdigerweise aber zog man sich stets nach kurzem Umgange von ihm zurück, da er entweder allzu langweilig war, oder die absonderlichsten Ansichten aussprach. So verehrte er z. B. die Griechen ganz besonders, aber nicht wegen ihrer Künste und Wissenschaften, sondern wegen ihrer Vorliebe für männliche Formen. Von den Frauen zog er sich fast stets zurück. Dennoch besuchte er, wo es nur anging, größere Privat-Gesellschaften, wie es schien, um sich auf billige Weise anständige Mahlzeiten zu verschaffen, denn mit seinem Einkommen war es nicht weit her. Er besaß ein Vermögen von 15,000 Thlr., das aber nur in türkischen und anderen orientalischen Papieren — merkwürdig ist auch diese Vorliebe für den Orient — in seiner Wohnung von der Kriminalpolizei gefunden ist. Außer von den Zinsen dieses Kapitals lebte er noch von zeitweiser Unterstützung eines seiner Verwandten. Vor einigen Jahren bemerkten seine Bekannten plötzlich, daß Herr von Zastrow fromm geworden war. Er besuchte regelmäßig die Kirche und führte nur Bibelstellen im Munde. Jetzt will man wissen, daß diese Umwandlung kurz nach der Entdeckung des Corny'schen Mordes sich bemerkbar gemacht hat. Ob ihn vielleicht das böse Gewissen in die Kirche getrieben? Ungesagt können wir jedoch nicht lassen, daß seine genaueren Bekannten, deren Einer uns diese Details mittheilt, ihn der Thaten, welche seine Verhaftung herbeigeführt, nicht für fähig halten und für seine Unschuld plaidiren. Er ist ihnen stets für solche Verbrechen zu feige erschienen. Herr v. Zastrow ist ein Mann in der Mitte der vierziger Jahre und stammt aus einer altadeligen, in all' ihren Mitgliedern hoch achtbaren und untadelhaften Familie.

Die „St.-B.-Ztg." bringt zu dem Attentat gegen den Knaben Hancke (nicht Handtke) noch folgende Mittheilungen: Ueber das Gebahren des der Unthat an dem unglücklichen Knaben Hancke nunmehr wohl vollständig überführten Malers v. Zastrow erfährt man jetzt, daß derselbe nicht nur vielfach andern Männern in einer auf unnatürliche Gelüste deutenden Vertraulichkeit gegenübergetreten ist, sondern auch mehrfach Kinder in höchst verdächtiger Weise an sich zu locken gesucht hat, darunter namentlich den fünfjährigen Sohn eines Restaurateurs in Schöneberg, den er zu portraitiren versprach, und der wahrscheinlich nur durch die Wachsamkeit des Vaters vor Schaden behütet worden ist. — Höchst interessant erscheint uns eine von Wirth und Wirthin, sowie mehreren Stammgästen des Lokals „Wilhelmsgarten" in der Wilhelmstraße gemachte Angabe, wonach v. Zastrow am Sonntag bald nach 8 Uhr Abends, also wenige Stunden nach der gegen 5 Uhr vollführten Schreckensthat, in jenem Lokale erschienen ist, sich aus freiem Antriebe mehreren Herren als „der Maler v. Zastrow" vorgestellt und mit ihnen bis gegen 11 Uhr höchst unbefangen geplaudert und disputirt hat. Diese entsetzliche Kaltblütigkeit unmittelbar nach einer so abscheulichen That läßt sich kaum anders erklären, als mit dem wohl überlegten, nichts weniger als geistige Gestörtheit verrathenden Bestreben des Verbrechers, einen Alibibeweis zu ermöglichen, da er sicher war, daß zur Zeit seines Erscheinens in jener Restauration die That noch nicht entdeckt sein konnte. — Bei dem Interesse, welches dieser schreckliche Fall allgemein erregt, glauben wir folgenden uns von anderer Seite zugehenden Bericht unverkürzt anfügen zu müssen: „Mit den Recherchen in der Hancke'schen Affaire war, wie dies jetzt bei allen Kapitalverbrechen geschieht, die gesammte Kriminalpolizei betraut, während man früher auch in solchen Fällen nur einzelnen Beamten die Leitung der Recherchen übertrug. Wenn hiesige Blätter daher daher das Verdienst der schnellen Ermittelung des Verbrechers lediglich dem Kriminal-Inspektor Weber und dem Kriminal-Kommissarius v. Stutterheim zuschreiben, so ist diese Notiz dahin zu ergänzen, daß nicht nur diese beiden Herren, sondern alle Beamten der Kriminalpolizei in gleicher Weise sich um die Entdeckung des Verbrechers verdient gemacht haben. Daß die Recherchen einen so raschen Erfolg hatten, ist übrigens allein einem Privatmann, und zwar dem am Grünen Weg wohnenden Schneidermeister Müller zu verdanken. Er war derjenige, welcher zuerst den aufgefundenen Stock mit Bestimmtheit rekognoscirte und die Kriminalpolizei auf v. Zastrow, dessen Neigung zu unnatürlichen Ausschweifungen er kannte, aufmerksam machte. Aus diesem Anhaltepunkte ergab sich das übrige gewissermaßen von selbst. — Nachdem v. Zastrow seines Verbrechens so gut wie überführt ist, hört man jetzt erst über denselben so manches verlauten, was die Vermuthung immer wahrscheinlicher macht, daß er auch dem Corny'schen Mord nicht fern steht. So bekundet z. B. eine Frau, deren Wohnung zur damalgen Zeit nur durch eine Thür von der v. Zastrow'schen getrennt war, daß dieser seit jenem Tage eine auffallende Veränderung in seinem Benehmen gezeigt habe. Er soll noch lange Zeit nachher sich beständig in großer Aufregung befunden haben und des Nachts, anstatt zu schlafen, in seinem Zimmer auf- und abgelaufen sein. Die Recherchen in dieser traurigen Angelegenheit sind jetzt natürlich mit dem größten Eifer wieder aufgenommen worden." — Der Eigenthümer des Hauses Grüner Weg 46, Hr. Witte, in welchem die bedauernswerthe Familie Hancke wohnt, theilt uns mit, daß diese sich in den traurigsten Verhältnissen befindet. Hancke ist Tischler und hat sich hauptsächlich mit Anschlagen von Schlossersachen beschäftigt, dabei aber keinen Tag mehr verdient, als zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse jedes Tages nöthig war. Bekanntlich wurde er unschuldig verhaftet und zwei Tage im Gefängniß gehalten, mithin blieb die Familie zwei Tage ohne jeden Verdienst, d. h. sie hungerte. Auch jetzt hat Hancke nur sehr ungenügende Beschäftigung, da er durch die Verhaftung aus der regelmäßigen Arbeit herausgekommen ist. Wir möchten daher vor allem Arbeitsgeber ersuchen, den Mann in seinem Handwerke zu beschäftigen, damit wenigstens die leibliche Noth in dieser Familie gemildert wird.

— Zwei junge Engländer aus den höheren Kreisen der Gesellschaft brachten einige Tage zum Besuch bei Lord Panmure auf Schloß Brechin zu. Um seinen Gästen eine Zerstreuung zu verschaffen, lud Lord Panmure einen Gutsnachbar, Mr. Panlathie, zum Diner, mit dem besonderen Zusatze, sich wohl mit Geld zu versehen. Dieser, der die Laune des Lords kannte, und selbst ein Freund excentrischer Streiche war, begriff sogleich sofort, daß es sich um ein Abenteuer besonderer Art handele, und erschien zur bestimmten Stunde wohlgerüstet und entschlossen, jedem Streiche mit kaltem Blute zu begegnen. Das Diner begann. Nach dem ersten Toaste nahm Lord Panmure das Wort und rief: Alle Hüte ins Feuer, oder 200 Frcs. Reugeld. Die vier Hüte flogen in den Kamin. Nach der zweiten Gesundheit erhob sich einer der Gäste: alle Röcke in die Flammen oder 1000 Frcs. Strafe! und die Oberröcke der vier Zecher wanderten denselben Weg. Die Stiefel in den Kamin, rief der Nächste, oder 5000 Frcs. gezahlt! Auch die Stiefel wurden geopfert. Jetzt war die Reihe an Panlathie. Ohne sich zu besinnen, erhebt er sich, sieht seine Kumpane der Reihe nach an und ruft: Die Zähne in den Kamin oder 10,000 Fr. auf den Tisch! Dabei nimmt er sein falsches Gebiß und wirft es in die Flammen. Die Anderen waren einigermaßen erstaunt, einmal darüber, daß Herr Panlathie, der sie eben noch so graziös angelächelt, falsche Zähne hatte, und dann, daß sie ihm das Künstlerstück nicht nachmachen konnten. Mr. Panlathie aber strich ruhig die 30,000 Frcs. ein, bedankte sich bei Lord Panmure für das vortreffliche Diner und bestellte sich am nächsten Tage ein neues Gebiß.

— Major Tennant, welcher an der Spitze der englischen Expedition zur Beobachtung der letzten Sonnenfinsterniß stand, hat eine Anzahl Kopieen der von ihm bei dieser Gelegenheit aufgenommenen Photographieen, an astronomische Freunde verschenkt. Die Photographieen haben die an sie geknüpften Erwartungen bei weitem übertroffen, sie sind bedeutend besser ausgefallen, als Major Tennant zu hoffen wagte, da die Sonne während der totalen Verfinsterung von leichten Wolken bedeckt gewesen war, und man die ungünstigen Einflüsse der indischen Hitze auf die Chemikalien gefürchtet hatte. Die Erhöhungen, sowie sonstige eigenthümliche Erscheinungen sind auf den Photographieen klar zu sehen, und im Vergleich mit anderen Photographien ergiebt sich die Bestätigung der Annahme, daß diese Erhöhungen einer schnellen und bedeutenden Veränderung unterworfen sind, da sie nämlich auf den verschiedenen Bildern ganz verschiedene Gestalten haben. Eine dieser Erhöhungen ist, wie man annimmt ungefähr 90,000 englische Meilen hoch.

Börsen-Berichte.

Stettin, 23. Januar. Witterung: Schneefall. Wind SO. Temperatur 5 ° R.

An der Börse.

Weizen steigend bezahlt, pr. 2125 Pfd. loco ungar. geringer 59–60½ Rt., besserer 63–63½ Rt., feiner 65–65½ Rt., bunter 69–72¼ Rt., weißer 73–74¾ Rt., gelber inländ. 70½–72 Rt., 83–85pfd. Januar 70½ Rt. nom., Frühjahr 70¾, ⅞, ¾ Rt. bez., Br. u. Gd., Mai-Juni 71, 71⅛ Rt. bez., 71 Gd., 71¼ Br.

Roggen matter, per 2000 Pfd. loco 52, 52¾ Rt., pr. Januar 52½ Rt. Br. u. G., Frühjahr 52 Rt. bez. u. Gd., 52¼ Br., Mai-Juni 52¾ Rt. Br., 52½ Gd., Juni-Juli 53 Rt. Gd., 53½ Br.

Gerste matter, pr. 1750 Pfd. loco mit Geruch 41 Rt., ungar. geringe 42–43 Rt., bessere 43½–44½ Rt., feine 45½–48 Rt.

Hafer unverändert, loco pr. 1300 Pfd. 34–35 Rt., 47–50pfd. Frühj. 35 Rt. Br. u. Gd.

Erbsen unverändert, pr. 2250 Pfd. loco Futter- 56–57 Rt., Koch- 57½–58 Rt.

Rüböl wenig verändert, loco 9$\frac{7}{12}$ Rt. Br., Januar-Febr. u. Febr.-März 9½ Rt. Br., April-Mai 9$\frac{11}{24}$, ⅔ bez., Septbr.-Oktober 10 Rt. Br.

Spiritus wenig verändert, loco ohne Faß 15¼ Rt. bez., mit Faß 15⅛ Rt. bez., Januar 15⅙ Rt. Br., April-Mai 15¼ Rt. Br., Frühj. 15½ Rt. bez. u. Gd., Mai-Juni 15¾ Br.

Angemeldet: 100 Ctr. Rüböl.

Regulirungspreise: Weizen 70½, Roggen 52½, Rüböl 9½, Spiritus 15⅙.

Landmarkt.

Weizen 62–71 Rt., Roggen 52–56 Rt., Gerste 46–50 Rt., Hafer 34–36 Rt., Erbsen 55–58 Rt., Heu 12½–17½ Sgr. pr. Ctr., Stroh 7–9 Rt.

Bremen, 22. Januar. Petroleum raffinirt standard white loco 7⅛–7⅙.